

## Ihr nicht! (Mt 28,1–8)

Ostersonntag 1945 in Freiburg im Breisgau: Weite Gebiete Deutschlands in West und Ost sind schon von den alliierten Truppen überflutet, und von Norden her nähert sich die französische Armee der Stadt. Auch denen, die noch bis zuletzt an einen deutschen Endsieg geglaubt hatten, ist diese Illusion inzwischen erbarmungslos weggerissen worden und hat ein trostloses seelisches Vakuum hinterlassen.

aus: Irving u. a.: Deutschlands Städte (Klarweina 1964)

1 Das nur an dieser einen Stelle bei dem in der Heiligen Schrift häufig vorkommenden Zuspruch »Fürchtet euch nicht!« im Urtext betont eingefügte »ihr« (griech. *hymais*) wird zwar in manchen Übersetzungen unterdrückt, findet sich aber außer in der alten und der überarbeiteten Elberfelder Übersetzung (ÜEÜ) auch in der Menge-Übersetzung und der Wuppertaler Studienbibel sowie in der leicht geänderten Fassung »Ihr sollt euch [braucht euch] nicht [zu] fürchten« in der Zürcher bzw. der Neuen Genfer Übersetzung. Dass dieses Wort bei der Revision der Elberfelder Übersetzung (vgl. Elberfelder Bibel 2006) wieder ausgelassen worden ist, lässt sich schwer nachvollziehen. Aufgrund dieser Änderung wurde das Zitat auch in Fußnote 5 meines Beitrags »Weissagen – der prophetische Dienst (3)« (Z & S 1/2013, S. 19) von der Redaktion gekürzt.

Ganz realistische Sorgen drängen sich auf: Wird die vor allem durch den Luftangriff vom November 1944 ohnehin schon weitgehend zerstörte Stadt vor oder bei der Einnahme noch weiteren Schaden erleiden, werden wir von den eindringenden französischen Soldaten für zuvor verübtes Unrecht Vergeltungsakte erleiden müssen und wird unseren Mädchen und Frauen insbesondere durch die afrikanischen Hilfstruppen Gewalt angetan werden? Wird man uns womöglich aus unseren Wohnungen vertreiben, werden uns die lebensnotwendigen Nahrungsmittel belassen werden? Solche und noch manch andere Fragen bewegen und verwirren die Köpfe der meisten Bürger, und natürlich bleiben auch Christen nicht von derartigen Sorgen verschont.

An diesem Nachmittag trifft sich eine kleine Zahl von Gläubigen, die nach den vorangegangenen Ereignissen in der Stadt noch übriggeblieben sind, in der Privatwohnung eines Ehepaars, denn der normalerweise für solche Zusammenkünfte dienende Raum ist infolge der durch die verschiedenen Luftangriffe verursachten Schäden unbenutzbar geworden. Und diesen wird nun das Wort zugesprochen, das der Engel am Auferstehungstag den verängstigten Frauen verkündigt hatte: »Fürchtet ihr euch nicht, denn ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier, denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her, seht die Stätte, wo der Herr gelegen hat, und geht eilends hin und sagt seinen Jüngern, dass er von den Toten auferstanden ist« (Mt 28,5–7 ÜEÜ).<sup>1</sup>

Ja, da ist ein Engel des Herrn vom Himmel herabgekommen – begleitet von einem Erdbeben –, ist zu dem Grab getreten, hat den Stein weg-

gewälzt und sich darauf gesetzt, und sein Aussehen »wie der Blitz« und seine Gewand »weiß wie Schnee« versetzen die Grabeswächter in eine solche Furcht, dass sie erbeben und wie tot werden (vgl. Mt 28,2–4). Dies stellt den Hintergrund für die Botschaft des Engels an die Frauen dar: Die Grabeswächter mögen wirklich allen Grund zu Furcht und Entsetzen haben, stehen sie doch im Dienst einer Macht und Gesellschaft, die alles beim Alten belassen und einem neuen Einbrechen der Wirklichkeit Gottes vorsorglich den Riegel vorschieben wollte. Für sie ist die Situation aber eine völlig andere – »Ihr sucht Jesus!« –, wenngleich sie ihn als den Gekreuzigten noch im Grab vermuten. Darum gilt ihnen das vollmächtige »Ihr nicht! – Fürchtet ihr euch nicht!« Denn für euch habe ich die Freudenbotschaft, dass Jesus auferstanden ist und lebt. Überzeugt euch doch davon, dass das Grab leer ist, aber dann verweilt hier nicht mehr länger, sondern geht eilends hin und meldet diese Nachricht seinen Jüngern.

Muss die damalige Aktualität dieser Verkündigung noch im Einzelnen erläutert werden, wenn in ihr bezeugt ist, dass Jesus lebt? Er, der wenig später seinen Jüngern selbst das ermutigende Wort zuspricht: »Mir ist alle Macht (oder: Gewalt) gegeben im Himmel und auf Erden« (Mt 28,18), er hat sich auch in den Tagen nach dem Ostersonntag 1945 in Wahrheit als ein solcher erwiesen, an dem alles Geschehen vorbei muss. Nicht dass alle Nöte ausgeblieben wären, aber sie hielten sich jedenfalls für die meisten der Betroffenen in erträglichen Grenzen: In der Stadt gab es keine weiteren Zerstörungen, keine erdrückenden Übergriffe der Besatzungstruppen, und selbst dem Hunger, der sich in der Tat in den kommenden Wochen ausbreitete, konnte zumindest bei den Christen dank des Füreinander-Einstehens der Geschwister durchweg wirksam begegnet werden.

Inzwischen sind fast siebzig Jahre vergangen, eine Zeit, die zumindest in West- und Mitteleuropa ohne weitere Kriege verlaufen und durch einen rasanten wissenschaftlich-technischen Fortschritt und einen stetig wachsenden Wohlstand breiter Bevölkerungsschichten gekennzeichnet ist. Lässt sich in einer solchen Gegenwart darum nicht ohne Furcht und Zukunftsängste leben, und ist deshalb die Botschaft des Engels überhaupt noch aktuell? Gewiss, manche Menschen werden durch den Zeitgeist dazu verführt, eine solche Frage erst gar nicht zu stellen, sondern ihr Dasein in dem selbstgefertigten Käfig des »Nur-in-den-Tag-hinein-Lebens« gefangen sein zu lassen. Aber jeder, der sich den Blick in die weltgeschichtlichen Entwicklungen nicht »vernebeln« lässt, kommt zu einer ganz anderen Einsicht.

Nur einiges mag hier angedeutet werden: Da steht ein Atomwaffenarsenal zur Verfügung, das ausreichen würde, die gesamte Menschheit etwa fünfzehnmal auszulöschen, und noch immer mehr Mächte streben mit fragwürdigen Motiven danach, in den Besitz solcher Waffen zu gelangen. Da gibt es die wahrscheinlich durch menschliche Maßlosigkeit verursachte Klimaerwärmung, die Verschwendung der natürlichen Rohstoffvorräte und den Raubbau in den Regionen des tropischen Re-





genwalds mit ihren nicht absehbaren Folgen. Da besteht die immer weiter auseinanderklaffende »Schere« zwischen den reichen, ausbeuterischen und den armen, ausgebeuteten Völkern. Und da ist schließlich die ständig stärker aufgeheizte Feindseligkeit zwischen den religiösen Blöcken, durch die vor allem die christlichen Minderheiten in den diktatorisch oder islamisch regierten bzw. dominierten Ländern wachsender Bedrängnis bis hin zu lebensbedrohender Verfolgung ausgesetzt sind.

Also doch und nun erst recht Furcht und Sorge – ob die bestehenden Regierungsgewalten es schaffen werden, solche Entwicklungen noch im Griff zu behalten, oder ob sie dem Gang eines unheilvoll abrollenden Geschehens selbst hilflos ausgeliefert sind, so wie es als ein mögliches Schicksal dem Philosophen Hans Freyer<sup>2</sup> schon vor mehr als sechzig Jahren vor Augen stand, dass sie Opfer werden »der Geschichte eines Fortschritts, in dem diese sich selbst zu Ende bringt«. Für solche Ordnungsmächte hat der Engel des Herrn auch heute keine Verheißung, sondern erschüttert ihre Selbstsicherheit eher noch durch irgendwelche »Erdbeben«, d. h. Naturkatastrophen wie z. B. Vulkanausbrüche, Erdstöße, Tsunamis, Hurricanes und deren Folgen, gegenüber denen sie völlig machtlos sind. Es sind dies gleichsam Warnzeichen des göttlichen Gerichts, das eine gottlose Welt endlich unausweichlich treffen wird.

Aber da gibt es auch heute solche, die, wie damals die Frauen am Grab, ihre Hoffnung nicht auf irgendeine Entwicklung zum Besseren als innerweltliches Geschehen setzen, sondern auf »Jesus, den Gekreuzigten«. Sie kennen ihn ja nicht nur als den Auferstandenen, in den Himmel Aufgenommenen und zur Rechten Gottes Erhöhten, sondern auch als den, der gemäß seiner Verheißung »Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters« (Mt 28,20) stets mit seinem Schutz und Beistand bei ihnen ist und sie darüber hinaus durch seinen Heiligen Geist leitet. Und er ist ihnen nicht nur nahe als der Gegenwärtige, sondern ganz besonders auch als der Kommende (vgl. Phil 4,5), der sie vor dem Zorngericht Gottes in Sicherheit bringen und sie auf ewig mit sich im Vaterhaus vereinen wird.

Wenn schon unter dem Alten Bund der HERR seinem irdischen Volk in alle Bedrängnis hinein, die es als das »Elende, Sturmbewegte, Ungetröstete« (vgl. Jes 54,11) eine Zeitlang erleiden musste, zurufen konnte: »Sei fern von Angst, denn du hast dich nicht zu fürchten, und von Schrecken, und er wird dir nicht nahen« (Jes 54,14 ÜEÜ), wie viel mehr darf seine Gemeinde heute den Zuruf des Engels des Herrn auf sich anwenden: »Fürchtet ihr euch nicht!« Und wenn schon damals zugleich mit diesem Zuspruch die Frauen dazu aufgerufen wurden, die empfangene frohe Nachricht den Jüngern weiterzusagen, wie viel mehr Ursache haben seine Jünger heute, dem Auftrag des Herrn Jesus zu folgen, »hinzugehen und alle Nationen zu Jüngern zu machen« (Mt 28,19), um sie so Jesus als Lohn seiner Schmerzen darzubringen und sie durch ihn damit zugleich »von dem kommenden Zorn« zu retten (vgl. 1Thess 1,10).

<sup>2</sup> Theorie des gegenwärtigen Zeitalters, Stuttgart (DVA) 1955.

Hanswalter Gieseke